

Die Schweiz

Autor(en): **Hofer, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einandersetzt, durchliest, kommt durchaus zu gegenteiligen Ansichten.

Drill ist für Wille kein mechanisches Taktklopfen, sondern freiwillig-willenhaftes Unter- und Einordnen in eine militärische Methode, die dadurch schneller zum Ziele führt.

Dabei warnt er oft mehr vor dem Drill, als daß er ihn empfiehlt. In einem Schreiben vom 5. Oktober 1916 an die Divisions-Kommandanten bemerkt er, „daß die Ausbildung, das Ein-drillen des Gefechtsverfahrens, so lange und so intensiv, bis der allein dem Zweck dienliche Grad erreicht ist, stumpfsinnig macht.“

Kein schöneres, klareres Wort als dieses aus dem Kapitel „Erziehung zur Zuverlässigkeit“:

„Es handelt sich gar nicht um Erziehung zum Gehorsam, sondern um Erziehung zur Pflichterfüllung. Und die Pflicht ist nicht mit dem Befolgen von Befehlen erfüllt, sondern erst, wenn die Arbeit geleistet wurde, nach bestem Wissen und Gewissen, ob nach Befehl oder ohne Befehl, ob über den Befehl hinaus oder sogar gegen den Befehl. Die Pflichterfüllung läßt sich durch kurzes Machtwort nicht erzwingen, nur durch Beeinflussung der Denkweise über das, was eines Soldaten und Mannes Pflicht und Schuldigkeit ist. Dann kann man wirksam an das Ehrgefühl appellieren, und die sogenannte Soldatenehre ist nichts anderes, als was die höchste Potenz der Männlichkeit von uns an Pflichterfüllung erwarten läßt.“

Wer zu lesen versteht, wird zwischen den Zeilen dieses Berichtes, den oft sehr mühsamen und harten Kampf gegen eine Majorität anderer Auffassungen herausspüren. Aber der Verfasser bleibt Soldat, auch hier. Das Schlagwort von der De-

mokratisierung in der Armee, das damals geprägt wurde und nur allzu oft von ausgesprochenen Zivilisten als Banner vorangetragen wird, kann ihn in seinen soldatischen Überzeugungen nicht erschüttern.

Der Gehorsam muß das erste Gesetz bleiben. Mit ihm steigt und fällt ein Truppenkörper. Ohne Autorität und Gehorsam kann man nicht einmal — so paradox das klingen mag — die Freiheit verteidigen.

Neben diesen Reformen und Ideen, die mit verhaltener Leidenschaftlichkeit vorgetragen werden, blickt der oberste Befehlshaber der Armee immer wieder auf die tägliche kriegerische Phase jenseits der schweizerischen Grenzen. Neue Waffen, neue Techniken, neue Konstellationen werden von ihm immer wieder im Hinblick auf unsere Defensivkraft kommentiert.

Das geschieht in einer sehr klaren Logik, ohne Parteinahme, ohne Schwärmerei.

So rundet sich das Bild eines schweizerisch-eigenwilligen, energischen, ja oft hellseherischen (man lese nur den ersten Absatz in den „Schlüssen“) Generals und Wächters unserer eidgenössischen Freiheit.

Denn um diese ist es ihm letzten Endes zu tun.

Die Kraft und die Zubeisicht zu seinem hohen Amte mag ihm da immer wieder aus der Berührung mit dem Volke und seinen Söhnen, das er liebt in einer verhalten-keuschen Art, gekommen sein.

Die Wirkung seines Vorbildes, seine soldatische Strenge und seine peinliche Pflichtauffassung, ist keineswegs vorbei, ja, es scheint, als entwickle sie ihre Strahlkraft erst recht heute!

E. S. Stee.

DIE SCHWEIZ

Vier Stämme verwachsen in einen Stamm,
Hoch wipfelüberragt.
Der Baum will frei sich vollenden.
Da soll ihn ein Gottloser schänden,
Wenn's einer wagt!

Und ob er auch sechs Jahrhunderte zählt,
Von Jungholz schwillt sein Geäst.
Und ob er, von Stürmen umwittert,
Auch manchmal gebangt und gezittert:
Der Baum steht fest!

Fridolin Hofer.

Kinderwünsche

Wie glücklich fühlen sich die Menschen, wenn ihnen eines Tages ein langersehnter Wunsch in Erfüllung geht. Noch viel stärker hat der Wunsch in der Welt der Kinder Geltung. Kinderwünsche blühen und wuchern allezeit im jungen Herzen, ja zu manchen Zeiten schwelgt der kleine Mensch mehr als je darin. Denn Kinder wissen noch nicht um die mannigfachen Hemmnisse, die zwischen Wunsch und Erfüllung in der Welt stehen, oft stehen müssen, und so gehen ihre Wünsche himmelweit, um deren Verwirklichung sie die Erwachsenen, besonders die Eltern bitten. Was wäre z. B. der Geburtstag ohne den köstlichen Gabentisch? Und dann gar Weihnachten! Wer wollte ermessen, was alles so ahnungslos und sehnsuchtsvoll durch die Brust der jungen Menschen zieht?

Kinderwünsche wechseln oft und verharren nicht immer gleich lang. Manche kommen und vergehen, flüchtig wie die leichten Wölkchen am Himmel; andere bleiben lange, lange, erfüllen das ganze Gemüt und werden zur großen, treibenden Sehnsucht des Herzens.

Was kümmert die Kinder dabei die harte Wirklichkeit? Sie merken kaum, wie das, was sie wollen, sich am Leben, an Tatsachen stößt. Solange noch der unbegrenzte Kinderglaube anhält, werden die sonderbarsten Wünsche laut. Da möchte, da will das Kind, daß der Vater den blinkenden Stern vom Himmel langt, daß er den Vogel auf dem Baume ergreift, daß er Wind und Regen anhält; Vater kann ja alles. Wenn die weiteren Jahre kommen, merkt es zu seinem Staunen die menschliche Ohnmacht, aber immer noch hegt das junge Herz hartnäckige Wünsche, ohne einzusehen, wie töricht sie sind und welche Opfer sie die Eltern kosten.

Und wie stellen sich diese den Wünschen gegenüber? Es ist natürlich, daß Elternliebe gern gibt, daß sie dadurch das Kind zu beglücken wünscht, daß Kinderfreude auch zur Elternfreude wird. Ja, viele Eltern meinen, ihren Lieblingen ein wahres Kinderparadies zu schaffen, wenn sie ihnen alle Wünsche erfüllen, heute dies, morgen das, diesmal durch eine Erlaubnis, ein andermal durch eine kleinere oder größere Geldausgabe. Sie er-

füllen und erfüllen und kommen vor immer umfangreichere und gewichtigere Wünsche, — bis sie endlich ein unangenehmes Ende ihrer „Erfüllungspolitik“ erleben.

Gewiß, die Erfüllung eines Wunsches kann glücklich machen, das wissen wir alle, und das ist in der Welt der Kleinen genau so. Deswegen werden die Eltern ihren Lieblingen auch manches wahr machen, was sie sich erhoffen, aber es reden auch andere Umstände, erzieherische Gründe mit. Erstens kommt es auf das Wie an, und zweitens darf nicht jeder Wunsch erfüllt werden. Wie leicht meint sonst das Kind, es müsse so sein, wie schnell wird es verzogen, anspruchsvoll, begehrlisch, oberflächlich. Selbst da, wo die Mittel es erlauben, mag eine weise Beschränkung eintreten, mag erwogen werden, ob die Gabe dem Kinde auch frommt.

Wie ginge es denn uns Erwachsenen, wenn wir im Wunschland lebten, wo jede Gedankenhoffnung sogleich uns erfüllte? Würden wir da das Glück der Erfüllung noch verkosten? Wir würden abstumpfen und kein Glücksgefühl mehr empfinden. Glück will verdient sein. Würde es uns dauernd zufliegen, so könnten wir es nicht mehr schätzen, und unersättlich taumeln wir von einem Wunsch zum andern, um endlich einmal Widerstand und Kampf zu erleben.

Was dem Kinde gereicht wird, das soll kein teurer Luxus, das braucht nicht das Teuerste, aber es muß an sich gut sein. Die Gabe soll wirklich erfreuen und zum Freund und Erzieher des Kindes werden. Darum soll sie brauchbar und standhaft sein. Das schlechtgebundene Buch, das zu leichte Reizzeug, die primitive Spielware erweisen gar bald ihre Minderwertigkeit, bereiten Eltern und Kindern Ärger, verleiten zum schlechten Geschmack und waren daher auch für billiges Geld noch zu teuer erstanden.

Bei jedem Schenken ist es nötig, sich in des andern Eigenart hineinzubersehen, auch dem Kinde gegenüber. Was entspricht seinen Neigungen und Fähigkeiten? Das will durchaus gut bedacht und befolgt sein. Gewiß, Kinderwünsche bewegen sich nicht selten in sonderbarer und falscher Richtung. Dann sei es die Aufgabe des Gebers,